

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingelangte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Anzeigerpreise: Die Anzeigerpreise sind nach dem Inhalt der Anzeigen zu bestimmen. Für den ersten Anzeiger am Montag bis Freitag 20 Pf., für den zweiten 15 Pf., für den dritten 10 Pf., für den vierten 8 Pf., für den fünften 6 Pf., für den sechsten 5 Pf., für den siebten 4 Pf., für den achten 3 Pf., für den neunten 2 Pf., für den zehnten 1 Pf. Für den elften bis zum zwanzigsten 1 Pf., für den einundzwanzigsten bis zum dreißigsten 1 Pf., für den vierunddreißigsten bis zum fünfzigsten 1 Pf., für den einundfünfzigsten bis zum hundertsten 1 Pf., für den einhundertsten bis zum zweihundertsten 1 Pf., für den zweihundertsten bis zum dreihundertsten 1 Pf., für den dreihundertsten bis zum vierhundertsten 1 Pf., für den vierhundertsten bis zum fünfhundertsten 1 Pf., für den fünfhundertsten bis zum sechshundertsten 1 Pf., für den sechshundertsten bis zum siebenhundertsten 1 Pf., für den siebenhundertsten bis zum achthundertsten 1 Pf., für den achthundertsten bis zum neunhundertsten 1 Pf., für den neunhundertsten bis zum tausendsten 1 Pf. Für den elften bis zum zwanzigsten 1 Pf., für den einundzwanzigsten bis zum dreißigsten 1 Pf., für den vierunddreißigsten bis zum fünfzigsten 1 Pf., für den einundfünfzigsten bis zum hundertsten 1 Pf., für den einhundertsten bis zum zweihundertsten 1 Pf., für den zweihundertsten bis zum dreihundertsten 1 Pf., für den dreihundertsten bis zum vierhundertsten 1 Pf., für den vierhundertsten bis zum fünfhundertsten 1 Pf., für den fünfhundertsten bis zum sechshundertsten 1 Pf., für den sechshundertsten bis zum siebenhundertsten 1 Pf., für den siebenhundertsten bis zum achthundertsten 1 Pf., für den achthundertsten bis zum neunhundertsten 1 Pf., für den neunhundertsten bis zum tausendsten 1 Pf.

Nr. 21 Freitag, den 25. Januar 1918 13. Jahrgang

Hertlings und Czernins Reden.

Eine Antwort an Lloyd George und Wilson. — Keine Preisgabe Elsaß-Lothringens. — Keine gewaltsamen Annexionen.

Die Reichskanzlerrede.

In der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages führte

Reichskanzler Dr. Graf v. Hertling

aus: Meine Herren! Als ich zum letzten Male die Ehre hatte, vor Ihrem Ausschuss zu sprechen — es war am 3. Januar — standen wir, so schien es, vor einem in

Brest-Litowsk

eingetretenen Zwischenfall. Ich habe damals die Meinung ausgesprochen, daß wir die Erledigung dieses Zwischenfalles in aller Ruhe abwarten sollten. Die Tatsachen haben dem auch Recht gegeben. Die russische Delegation ist wieder in Brest-Litowsk eingetroffen, die Verhandlungen sind wieder aufgenommen und fortgesetzt worden. Sie gehen langsam weiter und sie sind außerordentlich schwierig. Auf die näheren Umstände, welche diese Schwierigkeiten bedingen, habe ich schon das vorige Mal hingewiesen. Manchmal konnte in der Tat der Zweifel entstehen, ob es der russischen Delegation ernst sei mit den Friedensverhandlungen, und allerlei Funtzsprüche, welche durch die Welt gingen mit höchst seltsamem Inhalt könnten diesen Zweifel bestärken. Trotzdem halte ich an der Hoffnung fest, daß wir mit der russischen Delegation in Brest-Litowsk demnächst zu einem guten Abschluß gelangen werden. Günstiger standen unsere

Verhandlungen mit den Vertretern der Ukraine.

Auch hier sind noch Schwierigkeiten zu überwinden, aber die Aussichten sind günstig. Wir hoffen, demnächst mit der Ukraine zu Abschlüssen zu kommen, die im beiderseitigen Interesse gelegen und nach der wirtschaftlichen Seite vorteilhaft sein würden. Ein Ergebnis, meine Herren, war bereits am 4. Januar abends um 10 Uhr zu verzeichnen. Wie Ihnen allen bekannt ist, hatten die russischen Delegierten zu Ende Dezember den Vorschlag gemacht, eine

Einladung an sämtliche Kriegsteilnehmer

zugeben zu lassen, sie sollten sich an den Verhandlungen beteiligen. Wir haben uns damals auf den Vorschlag eingelassen, unter der Bedingung jedoch, daß diese Einladung an eine ganz bestimmte Frist gebunden sei. Am 3. Januar des Abends um 10 Uhr war diese Frist verstrichen. Eine Antwort war nicht erfolgt. Das Ergebnis ist, daß wir der Entente gegenüber in keiner Weise mehr gebunden sind, daß wir die Bahn frei haben für Sonderverhandlungen mit Rußland und daß wir auch selbstverständlich an jene von der russischen Delegation uns vorgelegten allgemeinen Friedensvorschläge der Entente gegenüber in keiner Weise mehr gebunden sind. Anstatt der damals erwarteten Antwort, die ausgiebig ist, sind inzwischen, wie die Herren alle wissen,

zwei Rundgebungen feindlicher Staatsmänner

erfolgt, die Rede des englischen Ministers Lloyd George vom 5. Januar und die Vorklage des Präsidenten Wilson vom Tage danach. Ich erkenne gern an, daß Lloyd George seinen Ton geändert hat; er schimpft nicht mehr und scheint dadurch seine früher von mir angezwungene Verhandlungsfähigkeit jetzt wieder nachweisen zu wollen. (Heiterkeit.) Immerhin aber kann ich nicht soweit gehen, wie manche Stimmen aus dem neutralen Ausland, welche aus dieser Rede Lloyd Georges einen feindlichen Friedenswillen, ja sogar eine feindliche Bestimmung herauslesen wollen. Es ist wahr, er erhebt, er wolle Deutschland nicht vernichten. Er gewinnt sogar Worte der Achtung für unsere politische, wirtschaftliche und kulturelle Stellung, aber dazwischen fehlt es doch auch nicht an anderen Neußerungen. Dazwischen drängt sich doch immer wieder die Auffassung auf, daß wir über das schuldige, aller möglichen Verbänden schuldige Deutschland Recht zu sprechen habe. Eine Bestimmung, meine Herren, auf die wir uns selbstverständlich nicht einlassen können, in der wir von einem Friedenswillen noch nichts versprechen können. Wir sollen die Schuldigen sein, über welche die Entente nun zu Gericht sitzt! Das nötigt mich, einen kurzen Rückblick auf die dem Kriege vorangegangenen Verhältnisse und Vorgänge zu werfen, auf die Gefahr hin, längst Bekanntes noch einmal zu wiederholen. Nachdem der Reichskanzler die Entschädigung der von König Edwards Einkreisungspolitik geförderten feindlichen Mächtekoalition geschildert hatte, wandte er sich

Elsaß-Lothringen

zu, von dem auch jetzt wieder Lloyd George redet

Der heutige amtliche Kriegsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 25. Januar.

Westlicher Kriegsmarkplatz.

Zwischen Poelcapelle und der Ys bei Lens und östwärts der Scarpe lebte die Gefechtsstätigkeit am Nachmittag auf.

An verschiedenen Stellen der Front Erkundungsgesichte. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

als von dem Unrecht, das Deutschland im Jahre 1871 Frankreich angetan habe. Elsaß-Lothringen umfasst beinahe zum größten Teil rein deutsche Gebiete, die durch Jahrhunderte lang fortgesetzte Vergewaltigungen und Rechtsbrüche vom Deutschen Reiche losgelöst wurden. Als wir nun im 1870er Krieg die uns freventlich entrissenen Landstrichen zurücklangten, war das nicht Eroberung fremden Gebietes, sondern recht eigentlich, was man heute Desannexion nennt, und diese Desannexion ist denn auch von der französischen Nationalversammlung mit großer Stimmenmehrheit ausdrücklich anerkannt worden. Und auch in England sprach man damals ganz anders als heute. Der berühmte englische Historiker Thomas Carlyle schrieb im Dezember 1870: „Kein Land hat einen so schlimmen Nachbar wie in Deutschland während der letzten 400 Jahre an Frankreich bejaß. Deutschland wäre verrückt, wenn es nicht daran dächte, einen Grenzwall zwischen sich und einem solchen Nachbar zu errichten, wo es Gelegenheiten dazu hat.“

Dann sprach der Reichskanzler über das Wilsonsche Friedensprogramm.

Er erkannte zunächst an, daß Wilsons Ton ein anderer geworden ist. Es ist nicht mehr die Rede von Unterdrückung des deutschen Volkes durch eine autokratische Regierung, und die früheren Angriffe auf das Haus Hohenzollern sind nicht wiederholt worden. Der Reichskanzler besprach dann die 14 Punkte des Wilsonschen Programms. 1. Es sollen keine geheimen internationalen Vereinbarungen mehr stattfinden. Die Geschichte lehrt, daß wir uns am besten mit einer weitgehenden Publizität der diplomatischen Abmachungen einverstanden erklären können. In dem 2. Punkte fordert Wilson Freiheit der Meere. Die vollkommene Freiheit der Schifffahrt auf dem Meere im Krieg und Frieden wird auch von Deutschland als eine der ersten und wichtigsten Zukunftsforderungen aufgestellt. Hier besteht also keine Meinungsverschiedenheit. In hohem Grade aber wichtig wäre es für die Freiheit der Schifffahrt in Zukunft, wenn auf die stark besetzten Flottenstützpunkte, wie sie England in Gibraltar, Malta, Aden und manchen anderen Stellen unterhält, verzichtet werden könnte.

3. Mit der Beseitigung wirtschaftlicher Schranken, die den Handel, den überseeischen Handel einengen, sind wir durchaus einverstanden. Auch wir verurteilen einen Wirtschaftskrieg. 4. Der Gedanke einer Restriktionsbeschränkung ist durchaus diskutabel. Ueber die vier ersten Programmpunkte könnte man also ohne Schwierigkeit zu einer Verständigung gelangen. Ich komme nun zum 5. Punkt: Schlichtung aller kolonialen Ansprüche und Streitigkeiten. Die Durchführung des von Wilson aufgestellten Grundgesetzes wird einigen Schwierigkeiten begegnen. Jedenfalls kann es zunächst dem größten Kolonialreiche, England, überlassen bleiben, wie es sich mit diesem Vorschlag seines Verbündeten abfinden will. Bei der Vorbedingung auch von uns geforderten Neugestaltung des Weltkolonialbestandes wird von diesem Programmpunkt feinerzeit zu reden sein. 6. Räumung des russischen Gebietes. Nachdem die Ententestaaten es abgelehnt haben, sich den Verhandlungen anzuschließen, muß ich im Namen der vier verbündeten Mächte eine nachträgliche Einmischung ablehnen. Diese Fragen gehen allein Rußland und die vier verbündeten Mächte an. Punkt 7: Die belgische Frage. Zu keiner Zeit während des Krieges hat die gewaltsame Angliederung Belgiens an Deutschland einen Programmpunkt der deutschen Politik gebildet. Die belgische Frage kann in ihren Einzelheiten erst durch die Friedensverhandlungen geordnet werden. 8. Befreiung des französischen Terri-

toriums. Die okkupierten Teile Frankreichs sind ein wertvolles Faustpfand in unserer Hand. Auch hier bildet die gewaltsame Angliederung keinen Teil der amtlichen deutschen Politik. Die Bedingungen und Modalitäten der Räumung, die den vitalen Interessen Deutschlands Rechnung tragen müssen, sind zwischen Deutschland und Frankreich zu vereinbaren. Von einer Abtretung von Reichsgebieten kann nie und nimmer die Rede sein. Das Reichsland, das sich immer mehr dem Deutschen Reiche angegliedert hat, das sich in höchst erfreulicher Weise wirtschaftlich immer mehr fortentwickelt, von dem mehr als 87 Prozent die deutsche Muttersprache sprechen, werden wir uns von den Feinden unter irgendwelchen schönen Hebensarten nicht wieder abnehmen lassen. (Lebhafte Bravo.)

9., 10. und 11. Italienische Grenzen, Nationalitätsfrage der Donaumonarchie, Balkanstaaten. Hier werden größtenteils die Interessen unseres verbündeten Oesterreich-Ungarn überwiegen. Wo deutsche Interessen im Spiel sind, werden wir sie auch nachdrücklich wahrnehmen. Die treue Waffenbrüderschaft, welche sich im Kriege so glänzend bewährt hat, muß auch im Frieden nachwirken, und so werden wir auch unsererseits alles daran setzen, daß für Oesterreich-Ungarn ein Friede zustande kommt, welcher den berechtigten Ansprüchen Rechnung trägt. 12. Türkei. Auch hier möchte ich unsern treuen, tapferen und mächtigen Bundesgenossen in keiner Weise vorgreifen. Die Integrität der Türkei und die Sicherung ihrer Hauptstadt sind wichtige Lebensinteressen auch des Deutschen Reiches. Unser Verbündeter kann hier stets auf unseren nachdrücklichsten Beistand rechnen. Punkt 13: Polen. Nicht die Entente, sondern das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn haben die Polen vom zaristischen Regiment befreit, so möge man es auch Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Polen überlassen, sich über die zukünftige Gestaltung dieses Landes zu einigen; wir sind durchaus auf dem Wege hierzu.

Der Völkerverband.

Der letzte Punkt behandelt den Verband der Völker. Ich setze jedem Gedanken sympatisch gegenüber, der die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit von Kriegen ausschaltet, und das friedliche und harmonische Zusammenarbeiten der Völker fördern will. Wenn alle anderen schwebenden Fragen geregelt sein werden, ist die kaiserliche Regierung gerne bereit, einer Brückung der Grundlage eines solchen Völkerverbandes nahe zu treten. Der Reichskanzler fährt dann aus, daß bei unseren Feinden ein

ernstlicher Friedenswille nicht bemerkbar

ist. Unsere Gegner wollen Deutschland nicht vernichten, sie schließen aber begehrtlich nach Teilen unserer und unserer Verbündeten Länder, und immer wieder bringt die Auffassung durch, als seien wir die Schuldigen, die Ruhe tun und Besserung geloben müßten. So spricht immer noch der Sieger zu dem Besiegten. Von diesem Standpunkt, von dieser Auffassung sollen sich die Führer der Entente zuerst losmachen. Unsere militärische Lage war niemals so günstig wie jetzt. (Bravo.) Unsere genialen Heerführer sehen mit unermindelter Siegeshuberfüllung in die Zukunft. Durch die ganze Armee geht ungetrübene Kampfesfreude. Unsere wiederholt ausgesprochene Friedensbereitschaft, der Geist der Verbündlichkeit, daß

kein Freibrief für die Entente

sein, den Krieg immer weiter zu verlängern. Zwängen uns unsere Feinde hierzu, so haben sie die sich daraus ergebenden Konsequenzen zu tragen. Wenn die Führer der feindlichen Mächte also wirklich zum Frieden geneigt sind, so mögen sie ihr Programm nochmals revidieren. Wenn sie uns mit neuen Vorschlägen kommen, dann werden wir sie auch ernstlich prüfen, denn unser Ziel ist kein anderes als die Wiederherstellung eines dauernden allgemeinen Friedens. Dieser ist aber solange nicht möglich, als die Integrität des Deutschen Reiches, die Sicherung seiner Lebensinteressen und die Würde unseres Vaterlandes nicht gewahrt bleiben. Im Ziele, meine Herren, sind wir alle einzig (lebhafte Bravo), über die Methoden kann man verschiedener Meinung sein. Aber lassen wir jetzt alle diese Meinungsverschiedenheiten zurücktreten, gehen wir zusammen, Regierung und Volk, und der Sieg wird unser sein! Ein guter Friede wird

Amthche Bekanntmachungen.

Zu uns soll der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Sonntag, den 27. Januar 1918 gefeiert werden durch Musik, Besingung der öffentlichen städtischen Gebäude, Plakmusik auf dem Marktplatz von 1/2 12—1/2 1 Uhr, Festgeläute der Kirchen zu St. Nicolai und St. Peter in der Gasse von 1/2 1—1 Uhr.

Die Schulen veranstalten besondere Gedenkfeiern. Unsere Einwohnerschaft bitten wir, den patriotischen Festtag durch reiche Besingung der Häuser auszuzeichnen. Aus, den 25. Januar 1918 Der Rat der Stadt. Schubert, Stadtrat.

Schulfestern in Aue.

Aus Veranlassung des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers werden am Sonnabend, den 26. Januar 1918 folgende Schulfestern abgehalten:

- I. Bürgerschule vorm. 1/2 9 Uhr im Festsaal der Schule, Festredner: Frau Bürgerschullehrerin Kaminsky.
 - II. Bürgerschule vorm. 1/2 10 Uhr in der Turnhalle am Ernst-Dehner-Platz, Festredner: Herr Bürgerschullehrer Härtel.
 - III. Bürgerschule vorm. 10 Uhr im Festsaal der Mädchenbürgerschule an der Gabelsberger-Straße, Festredner: Herr Bürgerschullehrer Kirchs.
- Die Eltern und Erzieher der Schüler und Schülerinnen, sowie alle sonstigen Freunde und Gönner der Schulen werden zu diesen Festern hiermit eingeladen.
Aus, den 24. Januar 1918. Der Schulausschuß. Schubert, Stadtrat.

Aue. Unterstützung Minderbemittelter bei der Versorgung mit Hausbrandkohle.

Der Stadtverwaltung wird von der Reichsregierung bemüht ein laufender Betrag überwiesen zur Unterstützung Minderbemittelter bei der Versorgung mit Hausbrandkohle.

Minderbemittelte Familien, die mit der Unterstützung bedacht sein wollen, müssen sich in der Ortstohlenstelle in der Zeit vom 28. bis 31. Januar 1918 vormittags zwischen 11 und 12 Uhr melden. Da die zur Verfügung gestellte Summe verhältnismäßig gering ist, können nur solche hiesige Einwohner berücksichtigt werden, die einen eigenen Haushalt haben und ein steuerpflichtiges Einkommen von höchstens 1250 Mark — alle Familienglieder zusammen gerechnet — haben. Kriegerfrauen und Kriegerwitwen können auch nur insoweit berücksichtigt werden, als ihre Einkünfte den genannten Betrag nicht übersteigen.

Bei der Stellung des Antrages ist der Steuerzettel 1917 bzw. der Unterstützungsausweis vorzulegen. Bei der Stellung der Anträge muß folgende Reihenfolge eingehalten werden:

- 28. Januar 1918: die Kontrollnummern 1—1500
 - 29. " " " " " " " 1501—3000
 - 30. " " " " " " " 3001—5500
 - 31. " " " " " " " 5501—7800.
- Aus, 22. Januar 1918. Der Rat der Stadt.

Portugiesische Geheimpapiere über Deutsch-Ostafrika.

Dem Beispiel der russischen Revolutionsregierung folgend hat nunmehr auch die neue portugiesische Regierung mit der Veröffentlichung von Dokumenten begonnen, um durch die Belastung des alten Regimes ihre eigene Stellung zu festigen. Zu den ersten Veröffentlichungen gehört der Bericht des Generals Ferreira Gil, des Oberbefehlshabers der portugiesischen Expedition gegen Deutsch-Ostafrika im Sommer 1918. Die portugiesische Presse hat auf Ersuchen der portugiesischen Regierung die Portugal am

meisten belastenden Stellen des Berichts zwar weggelassen; der Bericht bietet aber auch nach Ausmerzungen dieser belastendsten Stellen noch genügend Interesse, sowohl vom militärischen Standpunkte aus wegen der noch andauernden Kämpfe unserer Ostafrikaner in Portugiesisch-Ostafrika, als auch, weil er interessante Einblicke auf die allgemeine Kriegspolitik Englands und Portugals im Jahre 1918 wirft.

General Ferreira Gil berichtet besonders ausführlich über die dem Beginn seiner Operationen vorausgehenden Verhandlungen und über die Auslösung der Expedition. „Der größere Teil der Offiziere und Unteroffiziere der Gebirgsartillerie war überhaupt nicht artilleristisch ausgebildet; die Mannschaften hatten schon in Angola gekämpft und litten noch unter den Folgen des Malariafiebers und anderer Tropenkrankheiten. Bei der Aufstellung einiger Maschinengewehrstellungen sind unverständliche Fehler gemacht worden, die Mannschaften konnten nicht einmal ihre Waffe. Auf die Maschinengewehre war kein Verlaß. Die Munition war schlecht und nicht ausreichend. Ein Teil war schlecht kalibriert und daher nicht verwendbar. Die in Lourenco Marques vorhandenen Truppen befanden sich in einem schlechten Gesundheitszustand. Von den Pferden waren 80 v. H. eingegangen. Von neun Geschützen waren nur noch vier gebrauchsfähig.“

Am 13. August 1918 erhielt der General ein Telegramm von dem Ministerpräsidenten Almeida und dem Kolonialminister, daß die Regierung die sofortige Übernahme der Offensivrolle für notwendig erachte, damit Portugal nicht Gefahr laufe, zu spät zu kommen. Der General antwortete, daß es ihm unmöglich sei, diesen Befehl auszuführen, da er noch mit der Ausschiffung von Mannschaften, Pferden, Geschützen und Kriegsmitteln beschäftigt sei. Auch herrsche Pferdemangel. Am 2. August seien 200 Pferde und 300 Maultiere ausgeschifft worden, aber ohne Haumzeug und Halfter. Die Folge sei gewesen, daß der größte Teil durchging und nicht wieder eingelangt werden konnte. Am 3. August seien noch 854 Pferde angekommen; zu allem Unglück sei aber das Geschirr über Bord gespült und hätte nicht mehr geborgen werden können. Aus allen diesen Gründen glaube er, dem Robuma nicht vor der ersten Hälfte September überschreiten zu können.

In der Folge regnete es Telegramme vom Kolonialminister. Die Regierung versetzte sich darauf, daß das Prestige Portugals leiden müsse, wenn die Offensivrolle nicht sofort aufgenommen werde. Unter anderen Landte der Ministerpräsident Almeida am 9. September folgendes Telegramm: „Wir dürfen auf keinen Fall untätig bleiben, während der Krieg zu Ende geht. Das wäre eine Schande für das Heer und für das Vaterland. In dieser dringlichen Lage müssen wir unter allen Umständen vorrücken.“ Der General antwortete hierauf, er arbeite unaufhörlich daran, den Robuma am 17. September und an den folgenden Tagen überschreiten zu können.

Den Beginn des Abmarsches von der Küste begleitet General Ferreira Gil mit folgenden Beschwerden über die portugiesische Regierung: „Die Regierung hielt es nicht für nötig, mir Verstärkungen zu schicken, weil sie nach Mitteilungen aus englischer Quelle der Ueberzeugung war, daß der Weltkrieg bald zu Ende gehe. Mir blieb nichts anderes übrig, als mich diesen souveränen Beschlüssen zu fügen, obwohl ich voraussah, daß sich daraus die schwersten Folgen für den Ausgang des Feldzuges ergeben müßten, wenn der Kampf, wie ich immer annahm, noch einige Monate dauern sollte.“ Der Bericht schließt mit der Ueberlassung der von Portugal besetzten Gebiete an die Engländer und mit der Beschreibung des Rückzuges der Portugieser über den Robuma nach ihrer Niederlage bei Robava.

Der Bericht läßt sich stellenweise wie ein Witz aus den fliegenden Blättern über die gute, alte Zeit der städtischen Ritzerverwehren. Die Vorstellung, wie die über See herbeiföhrten Pferde im Hafen ankommen und

dann vom Schiff weg frei in die ostafrikanische Steppen davongaloppieren, kann den Leser nur mit innigem, komischen Ergötzen erfüllen. Der Bericht hat aber auch seine ernste Seite. Er enthält unwiderlegbar die Eroberungs- und Beute, Abflchten Portugals und läßt erkennen, daß Portugal im Herbst 1918 durch die Befürchtung, bei der Verteilung der ostafrikanischen Beute zu spät zu kommen, zur Teilnahme an dem ostafrikanischen Feldzug veranlaßt worden ist. Wie die übrigen, kleinen Entente-Staaten hat aber auch Portugal erfahren müssen, daß es England nur Mittel zum Zweck war; es hat die von portugiesischen Truppen besetzten Teile Ostafrikas sofort an England überlassen mit „en. Im übrigen kann es uns nur mit Genugtuung erfüllen, daß Portugal, ebenso wie früher Rumänien und Italien fest seinen „heiligen Egoismus“ durch den Krieg auf eigenem Gebiete büßen muß. Nach den letzten Meldungen stehen unsere ostafrikanischen Truppen bereits über 300 Kilometer in Portugiesisch-Ostafrika.

Ein südafrikanischer Offizier, der in Deutsch-Ostafrika mit gegen die Deutschen gekämpft hat, gibt in einem Brief an das Blatt „De Vriend des Volks“ seiner Bewunderung vor dem Befehlshaber der deutschen Streitkräfte, v. Lettow-Vorbeck, wie folgt Ausdruck: Er bemerkt, was ihm ein in Gefangenschaft geratener deutscher Offizier namens Brockhoff über v. Lettow erzählt hat: „Lettow wird sich niemals ergeben. Die Afrikaner vergöttern ihn. Er lebt unter ihnen ohne irgendein Abzeichen seines Ranges, schmutzig und in Lumpen wie sie, und sich mit derselben Nahrung begnügend. Sie machen wieder auf den großen Bana Lettow und sagen, er sei ein Weiber mit dem Herzen eines Schwarzen. Als einige Offiziere zu ihm kamen und sagten, es sei nutzlos, zu kämpfen, antwortete er, er vertraue nicht auf seine eigenen Mannschaften, wohl aber auf seine Afrikaner.“ Dann fährt der südafrikanische Offizier fort: „Es ist kein Zweifel, daß v. Lettow-Vorbeck einen wunderbaren Einfluß auf die eingeborenen Truppen ausübt. Man muß seine Tapferkeit und Ausdauer bewundern, obwohl er ein Hunne ist, und meine Achtung vor ihm wird erhöht durch die Tatsache, daß er — wie Mannschaften berichten, die in die Hände der Deutschen gefallen und weil verwundet, von ihm zurückgelassen worden waren — immer höflich und in verschiedenen Fällen sogar freundlich zu ihnen gewesen ist. Ich hoffe, daß er am Leben bleiben wird, um Belohnung für sein Werk zu erhalten, das in der Geschichte hoch angeschrieben stehen wird, selbst in dieser Zeit außergergewöhnlicher Ereignisse.“

Aus dem Königreich Sachsen.

Zwickau, 24. Januar. Im Alter von 82 Jahren verstarb hier der frühere Gärtnerbesitzer Wilhelm Eigt. Besondere Verdienste hat er sich bei der Ausgestaltung der schönen städtischen Parkanlagen und Schmuckplätze erworben.

Meerane, 24. Januar. Die Webwarenfabrik v. Straß u. Sohn wurde in der Nacht zum Montag von Einbrechern heimgesucht, die für 10 000 Mark zum Teil aus Kunst- und Chappelseide bestehende Damenkleiderstoffe stahlen, die sie von dem im Fabrikal stehen den Arbeitsstühlen abschnitten. Außerdem haben sie drei Ledertreibriemen mitgenommen. Die Diebe sind noch nicht ermittelt.

Plauen i. V., 24. Januar. Ein dankbarer Vater, von dem nun auch der dritte Sohn am Realgymnasium die Reifeprüfung bestand, hat dem Rektor 3000 Mark übergeben zur Errichtung einer Stiftung, aus deren Erträgen solche Schüler ausgezeichnet werden sollen, die in einzelnen Fächern Ausgezeichnetes leisten und sich keine großen Verstöße gegen die guten Sitten haben zu schulden kommen lassen.

Leipzig, 24. Januar. In der vergangenen Nacht wurde in Lindenau die 35jährige Straßenbahnfahrerin Freyburg, deren Mann sich in Kriegsgefangenschaft befindet, von

Hm! Winter sprach da die öffentliche Meinung offen aus... man hatte es ihm zu verstehen gegeben, schon neulich... na... ja... der Sohn war ein Trostlopf... der wollte nicht bitten kommen. Sollte er etwa? ... Nein... nein... dem Jungen gebührt der erste Schritt... Er dachte ans Geschäft. Der Paul ging nun bald fort... hm... und Winter blieb hier... Zwei Feinde... zwei starke Werte... den Sohn mußte er wiederhaben, um jeden Preis... aber wie?... Heute war er zu aufgeregt, heute konnte er nicht mehr nachdenken... 12. Kapitel.

Hell strahlte die Sonne am wolkenlosen Himmel, und durch die junge grüne Natur ging ein laues Frühlingswindchen. Die von der Tauzeit ständig feuchten Blumen und Straßen waren nun endlich wieder trocken. Und mit dem einziehenden Frühling wurde auch das Herz des einsamen Mannes, der noch oben in seiner beschriebenen Wohnung hauste, weter, wieder freier atmete die junge Brust, in der die rasch dahinziehende Zeit die Wunde zu heilen begann, die ein herbes Schicksal gerissen hatte. Aber wie sah es heute in der kleinen Wohnung aus! Die Wände nakt und kahl, die Fenster jeder Stille entblößt, aller Bierat verschwunden, die Möbel zusammengestellt, Koffer, Körbe und Kisten hatten das Abholens.

Er wollte sich nicht trennen von dem alten Hausrat, jedes Stück war ihm noch lieb und wert, jedes eine alte Erinnerung, froh oder schmerzhaft, bergend, und alle jene selben Stücke sollten ihn begleiten in seine neue Heimat. Paul Werner war schon früh aufgestanden. Noch einmal trat er ans Fenster, blickte hinab auf die Straße, die friedlich und still im grauen Morgen dalaß, blickte noch einmal über das endlos sich dehrende Häusermeer, Abschied nehmend, Abschied für immer von der Vaterstadt, der geliebten Heimat, von den Tagen des Glückes, der Not, des Hasses, Kampfes und auch der Liebe. (Fortsetzung folgt.)

Steine am Weg.

Roman aus schwerer Zeit von Hans Kurd.

24) (Nachdruck verboten.) „Also, Sie meinen, Herr Werner, Sie können mit einem Angestellten machen, was Sie wollen? Wir sind also ehrlose, willkürliche Puppen für Sie, die Sie nach Belieben kneten und knebeln können, die Sie schlecht bezahlen und gemein behandeln dürfen? O nein, mein Herr, Sie täuschen sich! Auch der Angestellte ist Mensch, ist ein Wert. Freilich, nach Ihrem Sinne ist ja selbst der eigene Sohn Ihnen nichts wert, der kann ja hungern und darben, dem stehen Sie, als Vater, selbst in seinen schwersten Stunden nicht bei. Und wenn Sie es bei Ihrem eigenen Kinde ungetraut tun können, glauben Sie, bei den andern ginge es ebenso leicht. Sie irren, Herr Werner! Freilich, wir müssen arbeiten, müssen Ihnen und Ihren Besinnungslosen Fronddienste, Handlangertum leisten für unser täglich Brot, ja, aber unsere Persönlichkeit zu untergraben, unsere Gesundheit, unseren Lebensmut uns zu rauben, dazu haben Sie kein Recht. Einmal kommt auch für Sie die Strafe, Herr Werner, Sie werden an mich denken!“ Winter baute die Faust und stammte den Großkaufmann an. Der sah ruhig da und blickte ihn groß an. „Sie staunen über meine Sprache, Herr Werner. In mir stecke es schon jahrelang, und solange ich in Ihren Diensten war, mußte ich schweigen. Aber heute, es muß heraus, damit Sie endlich einmal hören, wie ich, wie jeder über Sie denkt. Sie sind ein Vampyr, der unser Blut saugt und sich dick und fett ist durch unsere Arbeit, unsere Kraft, der uns zu Knechten macht, zu Tagelöhnern, dem selbst die Vaterhaft nicht Edelmut und hohen Sinn eingeben konnte der seinen Sohn verleugnet, nur um seinen Willen durchzusetzen. Sie schämten sich nicht, bei der Beerdigung von Pauls Frau zu fehlen, da, wo Sie in erster Reihe zugegen, dem Sohne eine Stütze sein sollten, pfui Teufel!“

„Herr!“ brauste Werner auf und stand mit erhobener Faust vor dem erregten Winter. Der sah ihn fest an. „Wagen Sie auch das noch! Sie tun's moralisch mit Ihren Knechten täglich. An mir sollen Sie ans Ziel kommen.“ „Hinaus, auf der Stelle!“ „Wollen Sie zahlen?“ „Nein, nein und noch einmal nein!“ brüllte Werner, sinnlos vor Wut. „Gut.“ Gelassen drehte ihm Winter den Rücken und ging langsam hinaus. An der Türe standen einige Angestellte des Handelshauses, bleich, zitternd in ahnender Angst, daß das Gewitter sich doch noch über ihren Köpfe entladen könnte, und mancher Grautopf dachte sorgenvoll an seine nächste Zukunft. Sie machten Winter ehrfurchtsvoll Platz, als er durch die Reihen der Tische schritt und dem Ausgang zustrebte. Werner stand am Tisch und kämpfte seine Erregung nieder. Noch gestien ihm die Worte, die er soeben gehört hatte, in den Ohren, Worte, die schlimmer waren als Fellschneide. Das hatte einer gewagt, der einmal bei ihm Angestellter war, und von dem er sie am allerwenigsten erwartet hatte, den er ganz in seinem Sinne erzogen zu haben glaubte! „Ab... Das war schön gesprochen... unerschämte... daß er... nein... man mußte sich beherrschen...“ Langsam wurde er ruhiger und überlegte sich die Worte des einstigen Prokuristen. War er wirklich der Vampyr, den Winter so traggelächelt hatte? Hatte er nicht das Recht, allein über das Los der Angestellten zu bestimmen? Er bezogte sie anständig, mehr als anständig. Wo verdienten sie solche Summe anderswo? Ja... und sie waren noch unzufrieden... na, das konnte ja geändert werden. Paul?... Ja... Das war allerdings... beschämend...“

einem mit ihr in Unterwiesenthal wohnenden Wertmeister, mit dem sie ein Liebesverhältnis hatte, wegen Untreue durch Dolchstoß lebensgefährlich verletzt. Der Täter nahm Gift und starb.

Dresden, 24. Januar. Ein frecher Raubüberfall ist hier verübt worden. In einem Goldwarengeschäft in der Schloßstraße erschien gestern nachmittags ein Einzeltäter, der sich als Schmuckfälscher zur Ansicht vorlegte. Die Verkäuferin zeigte ihm u. a. ein Paar Ohrringe im Werte von 2360 Mark, die ihm auch gefielen. Er erkundigte sich darauf, ob der Geschäftsinhaber persönlich zu sprechen sei, da er augenblicklich nicht genügend Geld bei sich habe. Wichtigtig zog er einen Revolver und drohte zu schießen, falls das Mädchen um Hilfe rufe. So gelang es ihm, ungehindert die Ohrringe und 950 Mark aus der Ladentasse an sich zu nehmen und mit dem Raubdenkmal zu verschwinden. Er wurde aber verfolgt und festgenommen. Die persönlichen Verhältnisse des Verhafteten sind zurzeit noch nicht völlig festgestellt.

Vermischtes.

Die Kriegsgigarette.

Wir lesen im M. C. : Am 1. Februar dieses Jahres tritt eine Verordnung in Kraft, nach der das Format der Zigaretten weiterhin verkleinert werden muß; für die Bezeichnung von 1000 Zigaretten dürfen vom 1. Februar ab nur 530 Gramm Tabak verwendet werden, jedoch also die Zigarette in Zukunft nur 0,53 Gramm wiegen darf.

Bis jetzt war die Herstellung von Zigaretten an sich noch nicht eingeschränkt. Die Zigarettenfabrik hat ihren Grund darin, daß der Heeresbedarf ganz enorm ist. Bei der Zigarettenfabrikation gehen 25 Prozent der monatlichen Produktionsmenge an die Heeresverwaltung. Erst vom 25. jedes Monats ab dürfen die Zigarettenfabriken den Bedarf der Zivilbevölkerung versenden. Am 25. jedes Monats erscheinen natürlich schon die kleinen Händler und kaufen das, was von der Heeresverwaltung nicht abgenommen wurde, zu jedem Preise. In der Zigarettenbranche ist es so, daß das Kontingent schon durch die eifrigsten Bestellungen der Heeresverwaltung fast erschöpft wird.

In normaler Zeit kostete der Tabak einer 5-Pfennig-Zigarette durchschnittlich 10 Mark das Kilo, heute 50 Mark. Dazu kommt dann aber noch der Kriegsaufschlag, der für 1000 5-Pfennig-Zigaretten 12 Mark beträgt, so daß eine 5-Pfennig-Zigarette an sich schon heute 62 Pfennig kostet.

Die Höchstpreise für Zigaretten, den Kriegsaufschlag eingerechnet, sind folgende: Hundert 1-Pfennig-Zigaretten kosten heute 1,80 M.; hundert 2-Pfennig-Zigaretten 3 M.; hundert 3-Pfennig-Zigaretten 4,20, der Preis für die 5-Pfennig-Zigarette ist oben mitgeteilt, die 7-Pfennig-Zigarette kostet 6,80 Mark und für die 8-Pfennig-Zigarette gibt es keine Preisgrenze.

Unabhängig hiervon sind nun aber die Tabakpreise außerordentlich gestiegen. Wozu liegt der Grund für die Preissteigerung? Es ist schon schon erwähnte für jede Ware, daß aber für eine Kriegsgesellschaft nicht. Für Zigaretten gibt es eine Kriegsgesellschaft, die Zigarettenfabrikanten-Gesellschaft, auch Zita genannt, die in Dresden ihren Sitz hat. Diese Gesellschaft macht eifrigstig Werbung, daß sie nur allein den Tabak, der heute noch aus Bulgarien und aus der Türkei nach Deutschland kommt, einführt. Sie allein hat das Monopol, einzukaufen, sie hat das Recht der Veranschlagung und — sie hat noch viel mehr Rechte. Zurzeit liegen in Bulgarien 26 Millionen Kilogramm neubulgarische Tabake, die deutsche Firmen gekauft haben, die also nur abtransportiert zu werden brauchen. Die Firmen, denen dieser Tabak gehört, haben nicht das Recht, diesen Tabak einzuführen. Dieses Recht hat allein — die Kriegsgesellschaft.

Natürlich bemächtigt sich auch der Schleichhandel der Zigaretten und des Tabaks. In Österreich bekommt man eine deutsche Zigarette „Gigarette“ (Hintername) für 30 Heller. In Deutschland ist das nicht möglich, aber da wird es anders gemacht. Manche Zigarettenfirmen, deren Namen man nie gehört hat, schleudern Zigaretten auf den Markt, wohlweislich mit der Firmenbezeichnung F. (über 70 Pfg.). Es gibt für diese Zigaretten keine Preisgrenze, und das Resultat ist, daß eine Zigarette, die vielleicht nur 2 Pfennig Wert hat, 15, 20 Pfg. und mehr kostet. Es geht eben in der Zigarettenbranche wie überall. Hoffentlich wird der Friedensschluß auch hier dem Ende ein Ende machen.

Frankösishe Schändlichkeiten.

Es ist bekannt, daß die Franzosen an den deutschen Filie sehr ihre Wut in ungehobelter Weise auslassen. Der Bericht des deutschen Fliegerleitnants L. der am 20. Januar 1918 in der Nähe von Verdun durch Abwurf in französische Kriegsgesellschaft getötet, erweist dafür einen neuen Beweis:

Da ich infolge meiner schweren Verwundung nicht allein gehen konnte, führten mich zwei Soldaten zum Versteck, das in St. Menchoud bestand. Die Soldaten führten mich zwar beim Gehen, dachten aber nicht daran, mich gegen die Beschießung zu schützen. In St. Menchoud wurde ich von den französischen Offizieren in einer Art und Weise empfangen, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte. Ein Major (sic) mich an, ein Hauptmann gab mir einen Fußtritt in die Seite, und die sämtlichen

Frankösischen Offiziere begrüßten mich mit den Worten: „Lump, Mörder, dummes Jungs, Schweini!“ Zudem nahmen sie mir meine gesamten Wertgegenstände, die silbernen Zigarettenbox, silberne Zigarettenspitze usw. ab. Ich betone, daß es nur Offiziere waren, die mich so behandelten. Als ich diese Tatsache später einem französischen General meldete, wurde ich zur Strafe in das Gefängnis gesperrt. Als ich nach dem Verhör zum Auto gebracht wurde, ging ein Rittmeister voraus und schaltete die Beschießung mit den Worten an: „Da kommt er, der Mörder eines französischen Soldaten, das Schweini!“ Dies wies ich eifrigstend auf die Menge, die daraufhin ein Bombardement mit Steinen auf mich richtete und mit Knäueln auf mich losging. Wegen meiner Bemerkung über die diebstahligen französischen Offiziere kam ich, wie schon erwähnt, in das Gefängnis. Ich verbrachte meine Strafe in St. Dizier, wo ich mit 6 deutschen Soldaten zusammen in einen Zelle gesperrt wurde. Wir lagen auf einem blauen Pritsche, des Essen bestand aus verfaulen Brot, das uns in heiligem Wasser gereicht wurde. Im Mai wurde ich in das Offiziersgefängnis von Carcaffone transportiert; aber trotz meines schwerelenden Gesundheitsstandes brachte man mich nicht in das Hospital und gab mir auch entgegen der Vorschrift der Ärzte keine Krankenpflege. Am 26. Aug. 1918 bestimmte mich die Schweizer Ärzte-Kommission nach gründlicher Untersuchung für den Austausch. Die übrigen zum Austausch bestimmten verließen Frankreich im November. Mich allein behielt man zurück. Erst am 14. April 1917 konnte ich nach der Schweiz abreisen, nachdem man mich während der letzten Zeit meines Aufenthaltes in Lyon der ärztlichen Obhut eines ganz jungen Studenten der Medizin anvertraut hatte.“

Kommentar überflüssig!

Verfertigte Butterkäse. Die Wirkungen uners Tauchbootkrieges auf den englischen Geist spiegeln sich in höchst bezeichnender Weise in einem Aufruf wider, den der Direktor für sparame Wirtschaft an das englische Publikum richtete. Der Aufruf lautet nach dem Daily News vom 11. d. M. wie folgt: „Bestimmte sind drei britische Zerstörer verloren gegangen, während sie Butterkäse von Holland geleitet. Möge allen diese rauhe Tatsache zur ständigen Erinnerung dienen, 1. daß, während wir darüber murren, daß wir nicht genug Butter und Margarine bekommen, oder daß wir in Reichen zu stehen hätten, um sie zu erlangen, die Mannschaften unserer Flotte draußen ohne Murren sterben, um uns diese Dinge herbeizuschaffen; 2. daß die eingeführte Butter und Margarine und alle andern eingeführten wichtigen Nahrungsmittel, um die wir uns reihen, sehr häufig mit dem Blute unserer eignen Söhne erkaufte werden müssen; 3. je weniger Nahrung wir, und zwar alle Schichten des Publikums, zu erlangen versuchen, sei es nun durch Reichen stehen oder in Hotels oder Restaurants, desto weniger sehen wir das Leben anderer Engländer aufs Spiel. Das sollte uns ein zwingender Anlaß zur Sparamkeit sein. Denket daran: diese Männer gaben ihr Leben für unsre Butter. Was das dritte angeht, so brauchen ja wohlhabende Leute, die in Hotels und Restaurants speisen können, nicht vor den Butterkäden in Reichen zu warten, aber sie mögen sich erinnern, daß selbst, wenn sie dabei ihre Portionen gewissenhaft innehalten, ihre Mittel ihnen diese Erleichterung ertücheln, und daß sie, je mehr sie ihre eigne Buttermenge sparen, um so mehr Butter den Läden überlassen, vor denen die armen Leute in der Kälte um Butter stehen.“

Aus dem Gefängnis entführt. In Altona wurde dieser Tage vom Kriegsgericht ein Jäger Thomas Wolf wegen Todschlags zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Während er noch im Gerichtsgefängnis saß, sann ein Freund von ihm, der noch unbekannt ist, auf seine Befreiung. Er versuchte es mit einem Streich nach dem Muster des Hauptmanns von Köpenick und hatte auch Erfolg. In der Uniform eines Unteroffiziers und ausgerüstet mit entsprechend gefälschten Papieren erschien er im Gerichtsgefängnis und erklärte, daß er den Auftrag habe, den verurteilten Wolf dem Kriegsgericht vorzuführen. Das klang glaubhaft und die Papiere schienen auch dem Aufzug zu bestätigen. Man handigte den Gefangenen dem vermeintlichen Unteroffizier aus, und beide verschwanden auf Nimmerwiedersehen.

Städtliche Hotels in Budapest. Aus Budapest wird gemeldet: Während des Krieges hat der Fremdenverkehr in Budapest aus der Provinz und dem Ausland riesigen Umfang angenommen. Erleichtert wurde die Unterbringung und Verpflegung der Fremden durch die Ankäufe einer ganzen Anzahl von Hotelbetrieben. Um dem Hotelmangel wenigstens einigermaßen abzuhelfen, will nun die Hauptstadt Budapest selbst eine Reihe von neuzeitlichen Hotelbauten aufzuführen.

Das Land der alten Menschen. Die baltischen Provinzen Kurland, Livland und Litauen kann man das

Land der alten Menschen nennen. Sowohl in vergangenen Zeiten wie in der Gegenwart findet man bei Balten, Letauern und Litauern häufig Hundertjährige und mehr als hundert Jahre alte Personen. So steht in Riga ein Grabstein zum Gedächtnis einer gewissen Magdalena Rein, die im Jahre 1668 geboren worden war und erst 1888 starb, somit ein Alter von 120 Jahren erreichte.

Goldopfer.

Die Alten.

Nachdruck verboten.

Und sie glebt den Ring ihm von der Hand. Schon im Sterben, hatte er gesprochen: „Meinen Trauring gib dem Vaterland, Pfief der Treue ist er, unzerbrochen.“ Fünfzig Jahre! Wie sie köstlich waren! Schneidend fährt es ihr durch's Herz: „Allein!“ Gramgebeugt weint sie in sich hinein. — Sie hat kaum geweint seit fünfzig Jahren! Klüft wie eine zarte Braut dem Alten Stien und Mund und zürnt: „ich töricht Ding!“ Legt dann ihren glühendheißen Ring Stillentkloffen neben seinen kalten.

Frída Schanz.

Kunst und Wissenschaft.

Eine ausgezeichnete Liebermann. Der König von Sachsen hat dem Maler Professor Max Liebermann in Berlin das Komturkreuz des Sächsischen Ordens verliehen.

Beiteres.

Aus der Münchner „Jugend.“

Der Pfägel. „Ich habe meiner Gattin zum Namenstag einen Pfägel gekauft — 80 Mark hat er gekostet!“ — „Das ist sehr billig, — er war wohl schon recht alt?“ — „Nun ja — seine fünfzig Jahre wird er schon auf dem Buckel haben.“ — „Das nennen Sie alt.“ — „Freilich — für einen Ganak (Sagel)!“
Was der Schüler. Lehrer (in der Rechenstunde): „Wieweil ist 3 mal 3?“ Freigeben kommt nicht zurecht. „Nimm deine Finger zu Hilfe, wenn du's nicht ausrechnen kannst!“ Freigeben adert wieder. „Da warum rechnest du denn nicht mit den Fingern?“ fragt der Lehrer wieder. „I muß ja an Daumen halt'n, hot d'Wannia g'logt, woll' d' beim Hamstern is!“ war Freigebens überden Antwort.

Kirchennachrichten.

St. Nicolai.

Sonntag, den 27. Januar 1918. (Septuagesimä.) Kaiser's Geburtag. Kollekte zur Förderung des Diakoniewesens. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst zur Feier von Kaiser's Geburtag; Pastor Rumba. Chor: Gott, Allmächtiger und Allweiser. 3. St. Nikolai Chor von C. Steinhauser. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst der jüngeren Abteilung: Pfarrer Lehmann. Abends 8 Uhr Missionsabend mit Lichtbildern in der Kirche: Missionsinspektor Weisbauer. Der Jünglingsverein nimmt am Missionsabend teil. 1/8 Uhr Jungfrauenverein. — Mittwoch, den 30. Januar, abends 8 Uhr Kriegsbefund mit anschließender Abendmahlsfeier: Pastor Rumba. — Donnerstag, den 31. Januar, abends 8 Uhr Kriegsbefund in Querhammer: Pastor Rumba.

Friedenskirche zu Aue.

Sonntag Septuagesimä. (Kaiser's Geburtag.) 1/8 Uhr: Besuche u. Abendmahl. 9 Uhr Hauptgottesdienst. Einzelgebete: Dem Kaiser von Sewer-Wüller. Kollekte für das Diakoniewesen.

Methodistenkirche, Bismarckstraße 12.

Sonntag vorm. 9 Uhr Gottesdienst: Prediger Müller. 11 Uhr Sonntagsschule. Abends 7 Uhr Evangelisationsversammlung: Prediger Durdis aus Schneeberg. — Mittwoch nachm. 5 Uhr Lichtbilder für Kinder. Eintritt 10 Pfg. Abends 8 Uhr Lichtbildvortrag über „Soldatenhelme an der Ostfront“ von Prediger Müller, Vorleser eines Gedichtes und Gebetshilfen im Ofen. Eintritt 25 Pfg. — Freitagabend 1/8 Uhr Kriegsbefund. Jedermann ist zu den Veranstaltungen herzlich eingeladen.

Katholische Kirche.

27. Januar: 9 Uhr hl. Messe in Aue. — 11 Uhr hl. Messe und Gebet in Schwarzenberg (Gottesackerkapelle Nebenstraße). — 8 Uhr And. in Aue. — Werktags Messe früh 8 Uhr.

Johanniskirche.

Sonntag, den 27. Januar vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst u. Feier des hl. Abendmahls; Predigt: W. Böhm. Abendmahlsfeier: W. Friedrich. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst: W. Friedrich. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst: W. Friedrich. Abends 7 Uhr Deutsch-Christl. Unterhaltungsabend in Schmidt's Gasthof; veranstaltet vom Frauenverein Johanne. — Dienstag, den 28. Januar abends 8 Uhr Jünglingsverein. — Mittwoch, den 30. Januar nachm. 1/8 Uhr Taufgottesdienst: W. Friedrich. Abends 1/8 Uhr Jungfrauenverein. — Donnerstag, den 31. Januar abends 1/8 Uhr Kriegsbefund u. W. Friedrich.

Steine am Weg.

Franz aus schwerer Zeit von Hans Kurd.

(Nachdruck verboten.)

Mies hatte Paul Werner geordnet. Niemand selbst hatte ihm das Geld angeboten, seine Gläubiger befriedigen zu können, und ihm dadurch die große, geheime Sorge abgenommen.

Die Pflege des Grabes hatten die Nachbarn gern übernommen, natürlich zahlte er den Leuten eine Entschädigung. Sie waren arm und freuten sich über die kleine Hilfe, und Paul Werner mußte es, kannte es, das ja-Rot-Sein, das Darben und Ringen. Sie sollten ihn in gutem Andenken haben.

Gestern hatte er Abschied genommen von seinen lieben Toten, hatte still gebetet an ihren Gräbern. . . nun konnte er gehen und sich ein neues Leben, ein neues Glück erkämpfen.

Niemand war erst kürzlich in Beuthen, hatte selbst dort eine Wohnung gemietet und den Möbelwagen bestellt. Heute sollte Paul möglichst überfließen. In einer Stube kamen die Männer und luden den Hausrat auf. Er grüßte sich eine Zigarette an und blühte glänzend aus der altgewohnten Höhe.

Und langsam zogen die alten Wälder an ihm vorbei, sein Pruch mit dem Vater, seine Heirat, die schreckliche Zeit der Stellunglosigkeit, dann sein Eintritt bei Körber, der Tod des geliebten Kindes, der Tod der Frau! Das alles war ihm tief in die Seele gedrungen. Das Neue kam ja alles so schnell, daß es in seinen Phasen gar nicht haften konnte in seiner wunden Seele. Nur das eine noch mußte er, er ging nun fort, und ihr begleitete der Schatten seiner geliebten Anni in seine Zukunft.

Und würde je dieser Schatten, der mahnend und warnend nun ihm vorschwebte, ihn freilassen? War's nicht ein Druck, den er empfand, daß der Geist seines Weibes ihm Nacht um Nacht erschien? Freilich, er hörte immer noch ihre Worte: Bleib frei und wähle neu! Über

durfte er das wirklich? Wenn nun der Schatten nicht weichen wollte? Die Lebende hatte zwar anders gesprochen, doch zwischen Leben und Tod. . . da lag eine große Welt, die des Geistes. . .

Arbeiten! Arbeiten! Klang es in seinem Herzen. Und noch einmal dachte er an sein Glück! Er war nun endlich am Ziel mit seinen Wünschen, war groß, frei, selbständig!

Am Ziel? Nein, noch nicht! Denn das war ihm schon durch die Geburt bestimmt, das Ziel hieß: Erbe des Geschäfts, Besitzer des Hauses F. Werner. Und wohin kam er? Zu den Feinden seines Vaters!

Gegen seinen Willen freilich. . . Der Vater hatte ihn verstoßen, enterbt!

Nun war er doch auch sein Feind! Ja! Und jetzt mußte er sein eigen Blut bekämpfen, mußte scharfe Zwietschelt halten, mußte, wo doch Blut zum Blut zur Entracht drängte.

War das nicht freudlos? War das etwa nur ein großer Trick des Gönners, den Sohn gegen den Vater auszuspielen, um geschäftliche Vorteile zu erhaschen? Ah! Also nicht selbstlos, nein, reine Selbstdi? Sollte er da so niedrig denken, durfte er da diese Stellung annehmen?

Jetzt, wo er abreisen sollte, jetzt sah er die Falle, jetzt sah er den Abgrund und erscharr.

Was ihn von seinem Vater trennte, das war ein persönlicher Gegenstand, aber darum hatte seiner das Recht, jenen persönlichen Streit zu seinen Gunsten auszunutzen, keiner, auch Niemand nicht.

Rein, der erst recht nicht. Gab es einen Wirtschaftskampf gegen seinen Vater, dann durfte er ihn nicht mitkämpfen gegen den Vater, nie. . . Jetzt kam es ihm so erschreckend deutlich zum Bewußtsein, das Unrechliche seines Tuns, ja das Unmöglichkeit. Er trat vom Fenster zurück und nahm den Resttag aus der Tasche.

Noch einmal las er das umfangreiche Testament, zu

dem jeder Abschnitt genau formulierte war. Hastig durchsah er ihn, lachend, prüfend. . . da. . . er lachte heiß auf. . . Niemand, du fuchs, noch hast du mich nicht. . . da. . . du hast vergessen, dich selbst zu sichern. . .

Paul Werner klappte den Vertrag zu, ein Rud. . . er lag gerissen am Boden.

„Nein!“ machte er mit einer Gebärde des Eifers und blickte die Frau.

Dann suchte er die Schlüssel, riss die Schränke und nahm den Inhalt heraus; mit fliegender Eile legte er alles auf die Koffer und Kisten, rückte die Möbel zurück, jedes Stück an seinen alten Platz.

Da klopfte es derb an seine Tür. Kesch räumte er die Papierschmuckel zusammen, warf sie in den Schrank und öffnete.

Die Männer kamen und wollten die Sachen holen. Er lachte freundlich: „Ich bleibe noch ein paar Tage hier. Ich werde Ihnen den bestimmten Termin noch sagen lassen.“

Die Männer standen einen Augenblick verduht. Werner reichte dem Nächsten ein kleines Trinkgeld, und sie gingen wieder hinunter.

Mit fliegender Eile machte sich Paul an das Auspacken der Sachen. Dabei arbeiteten seine Gedanken schon an dem entscheidenden Bis. . .

„Nein, ich's doch nicht“, murmelte er vor sich hin. „Ich will nicht unedel sein gegen meinen Vater, er ist doch nun mal mein Vater, und ich mag nicht Gleiches mit Gleichem vergelten!“

Noch etwa einer Stunde war das Zimmer wieder wohnlich. Die Nachbarin, die es wußte, daß Werner ausziehen wollte, war nicht wenig erstaunt, als er klopfte und sie bat, die Gardinen und Vorhänge wieder aufzumachen. „Gehen Sie nicht fort?“ fragte sie ihn.

„Nein“, gab er kurz zur Antwort. Dann trante er noch Briefbogen und Karte, sah sie an den Tisch und fing an zu schreiben. (Fortsetzung folgt)

Politik

Die Erste Ration der Eisenbahn

Im weiteren Verlauf des Jahres

Die Wirkung der Eisenbahn

Die Wirkung der Eisenbahn

Die Wirkung der Eisenbahn

Die Wirkung der Eisenbahn

Die Wirkung der Eisenbahn

Die Wirkung der Eisenbahn

Die Wirkung der Eisenbahn

Die Wirkung der Eisenbahn

Die Wirkung der Eisenbahn

Die Wirkung der Eisenbahn

Die Wirkung der Eisenbahn

Die Wirkung der Eisenbahn

Die Wirkung der Eisenbahn

Politische Uebersicht.

Sächsischer Landtag.

Erste Kammer.

Dresden, 24. Januar.

Die Erste Kammer hielt heute eine kurze Sitzung ab, der zunächst die Wahlen in den Ernährungsbeiräten genommen und dann die Stats für Kunstzwecke und Domänenverwaltung bewilligt wurden. Nächste Sitzung: Donnerstag, 31. Januar.

Zweite Kammer.

Dresden, 24. Januar.

Im weiteren Verlaufe der Aussprache über den Kulsetat trat Abg. Koch (fortsch.) für eine Aenderung der Besoldungsordnung ein. Nach seiner Meinung es auch angebracht, wenn die Mädchen auch in die höheren Knabenklassen eintreten könnten, da der Berufserziehung in jüngeren Jahren weniger Bedenken entgegenstünden als später. Eine Ueberfüllung der Klassen nicht zu befürchten. Auch müsse der Anschluß von der Mittels- an die höheren Schulen leichter gemacht werden. Der Abg. Kuntze und dem Zeichenunterricht solle die Schulbehörde erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden. Dr. Beck erwidert, seit 1914 sei die Zahl der Volksschüler von 9000 auf 782 000 zurückgegangen, und zwar hauptsächlich in den Großstädten Dresden, Leipzig, Chemnitz und Plauen. Diese Tatsache erfülle mit Besorgnis die Wirkungen der schlechten Ernährung hätten sich in den Städten mehr als auf dem Lande besonders seit Ende 1916 geltend gemacht. Infolgedessen sei die Entsendung von Stadtkindern aufs Land zu begrüßen und den Organisationen hierfür müsse der besondere Dank zum Ausdruck gebracht werden. Eine Ausweitung dieser Bestrebungen sei wünschenswert. Vor dem Kriege zählte man in Sachsen 14800 Volksschüler, von denen 1917 nur noch 2965 vorhanden waren. Bezüglich der Frage der Besoldungsordnung könne er keine andere Stellung als bisher einnehmen. Der Neuordnung könne man erst nach dem Kriege überhüten. Im übrigen sei in einer Generalverordnung bestimmt worden, daß allen städtischen Lehrern gleiche Besoldungsbedingungen gewährt werden. An dem Gesetz über die Gemeindefinanzverwaltung solle man jetzt nicht rütteln. Die Regierung sei auch bereit, das Dienststrafverfahren der Volksschullehrer neu zu regeln. Mit Dank bedachte der Minister der zahlreichen, auf dem Felde der Ehre gefallenen Lehrer sowie der hohen Verdienste, die sich die Lehrerschaft bei der Führung der Truppen im Felde durch die sittlich-moralische Beeinflussung im Felde und in der Heimat erworben habe. Abg. Henrich (kons.) wünscht, daß das Kultusministerium der Verbesserung der Fortbildung der Schüler entgegenzutreten möchte, da die Lehrer hierzu nicht in der Lage seien. Der Hauptgrund liege an den hohen Löhnen, die den Lehrenden jetzt ausgezahlt würden. Abg. Schnabel (natl.) berichtete zuerst über Tit. 10 des außerordentlichen Staatshaushaltsplans für 1918/19 betr. die Vermehrung der Lokomotiven und Tender. Er beantragte, die hierfür angeforderten 10 428 000 Mark nach der Vorlage zu bewilligen. Die Kammer beschloß einstimmig demgemäß. Derselbe Berichterstatter referierte dann über Tit. 31 des außerordentlichen Staatshaushaltsplans betr. den zweckmäßigen Ausbau der Strecke Stein-Grattenstein-Wiesenburg. Die Kammer stimmte seinem Antrage, die als Ergänzungsforderung eingestellten 600 000 Mark zu bewilligen, einstimmig zu. Abg. Illge (Soz.) berichtete über Tit. 40 des außerordentlichen Staatshaushaltsplans betr. die Gewährung von Baudarlehen aus Staatsmitteln an gemeinnützige Bauvereine und Baugenossenschaften usw. Auf seinen Antrag wurde die angeforderte Summe von 1 Million Mark zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Eisenbahnbediensteten bewilligt. Nächste Sitzung: Montag.

Nationalliberale Anträge.

Im Finanzauschuß A der Zweiten Kammer brachten die Nationalliberalen bei der Beratung der Besteuerung der Feuerzuzulagen einige Anträge zugunsten der Beamten ein, die von der Mehrheit und der Regierung jedoch abgelehnt wurden. So verlangten die Nationalliberalen eine Erhöhung der Einkommensgrenze des Kinderparagrafen auf 7000 bis 8000 Mk., ebenso die Ausdehnung des § 18 Abs. 1 als steuerfähig verminderten Einkommens statt 5800 auf 10000 Mk. Weiter forderten sie die Anhebung von Lebens- und Versicherungsprämien bis jährlich 600 Mk. Das alles fand keine Mehrheit. Ein Vertreter der Regierung teilte mit, daß der Steuerantrag durch einen Kinderparagrafen bisher 900 000 Mk. jährlich betragen und sich nach Annahme der Regierungsvorschläge auf etwa 5 Millionen Mark belaufen werde. Nach den Beschlüssen der Deputation soll die Grenze des Kinderparagrafen mit 5800 Mk. gezogen und die Einkommensgrenze in der Anwendung des § 18 Abs. 1 auf 7800 Mk. festgesetzt werden.

Ein Gesetz über die Wohlfahrtspflege

Mit den Ständen soeben zugänglichen, das in drei Paragraphen folgendes bestimmt: Die Bezirksverbände haben bei der Wohlfahrtspflege mitzuwirken. Als Wohlfahrtspflege im Sinne des Gesetzes gelten die Säuglings- und Kleinkinderpflege, die Wohnungspflege, die Krüppelpflege und die Betreuung der Schwindsüchtigen. Jeder Bezirksverband und jede bezirksfreie Stadt bilden einen Pflegebezirk. Die Bezirksverbände sind berufen, die Erziehung und Beschäftigung der Winderjährigen zu beaufsichtigen, soweit diese Beaufsichtigung die Voraussetzung für die Begründung einer gesetzlichen Vormundschaft oder Pflegschaft durch sie bildet. Die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Bestimmungen werden vom Ministerium des Innern getroffen.

Vor der Stichwahl in Bauen.

Das sächsische Zentrum gegen Erzberger.

Ein Zentrumswähler des Bauen Wahlkreises soll der Reichstagsabgeordnete Erzberger einen von

uns gestern veröffentlichten Brief gerichtet haben, in dem er im Gegenzug zu der von der sächsischen Zentrumspartei ausgegebenen Stichwahlparole sich gegen die Unterstützung des konservativen Kandidaten durch Zentrumswähler ausspricht. Das Organ der sächsischen Zentrumspartei, die „Sächsische Volkszeitung“, behandelt dieses Schreiben Erzbergers unter der Ueberschrift „Ein unerhörter Vorgang“ und schreibt u. a.: „Wohin sollte das führen, wenn jeder Abgeordnete seine Privatmeinung bei einem Wahlkampfe, der ihn nichts angeht, auf die Wähler loslassen wollte. Das würde ein schändliches Durcheinander geben und jede Parteidisziplin würde dadurch vollständig untergraben. Es handelt sich im Wahlkreise Bauen-Kamenz nicht um den Kandidaten der Vaterlandspartei, denn diese hat dort weder einen solchen aufgestellt, noch für einen Kandidaten agitiert, noch ihn auf ihre Ziele festgelegt oder Beiträge zu den Wahlkosten geleistet, sondern es handelt sich um einen konservativen Kandidaten, der den Verständigungsfrieden will, zum Unterschied von dem sozialdemokratischen Kandidaten, der den Verzichtsfrieden will.“ — Das genannte Blatt teilt des Weiteren mit, daß der Zentrumverein des sächsischen Wahlkreises gegen den Abgeordneten Erzberger bei der Fraktion Beschwerde erheben werde. Im übrigen spricht das Blatt die feste Ueberzeugung aus, daß alle Zentrumsanhänger und alle katholischen Wenden nun erst recht Dr. Herrmann wählen werden. Die Wahleinmischung des Abgeordneten Erzberger müsse eine Quittung bekommen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Klein politische Nachrichten.

Die Witzung unserer Unterseeboote. Bemerkenswert ist die Witzung eines englischen U-Bootes, der schreibt: Wenn England nicht über das Unterseeboot liege, sei Englands Herrschaft verloren, weil sonst England und Amerika nach friedemäßig Deutschland nicht die Zufuhr von Nahrungsmitteln und Rohstoffen abnehmen könnten. Zum Untergang des Kreuzers „Breslau“. Auf dem auf ein Minenfeld gelaufenen, in südlichem Meeresgebiet Schiff „Breslau“ betrug die Gesamtbesatzung etwa 280 Mann, 182 davon sind gerettet und von den englischen Schiffen aufgenommen worden. Rücktritt des ungarischen Radnetts? Der „Westen Abend“ teilt mit, daß Ministerpräsident Dr. Wekerle die Gesamtdemission seines Radnetts bereits abgelehnt habe. Freilassung Friedrich Adlers? Aus Jülich wird gemeldet, die hiesigen Sozialisten hätten durch Verhandlungen mit der Regierung erreicht, daß der Mörder des Grafen Stürgg, Dr. Friedrich Adler, freigelassen wird. Die russischen Ministerberiber. Einer von denen, die an der Einberufung Schingarew und Kotschko teilgenommen haben, wurde verhaftet. Alle anderen Mörder sind bekannt; ihre Verhaftung steht nahe bevor.

Von Stadt und Land.

Mus. 25. Januar.

Nachdruck der Zeitungen, die durch ein Rechtswörterbuch geschützt sind, ist — auch im Auslande — aus dem geschützten Rechte genommen.

Die Stilllegung von Betrieben.

In der kürzlich abgehaltenen Sitzung des Gesamtvorstandes des Verbandes sächsischer Industrieller fand eine eingehende Aussprache über die Notwendigkeit der Einstellung von besonderen Maßnahmen zur Fürsorge für stillgelegte Betriebe und die Möglichkeit einer baldigen Wiederbetriebsetzung derselben nach Friedensschluß statt. Der Berichterstatter legte dar, daß die Stilllegungsmassnahmen, von weitreichender Bedeutung für sehr viele der betroffenen Betriebe nicht nur während des Krieges, sondern auch für die Uebergangszeit seien, ganz besonders dann, wenn man dazu übergeht, aus den stillgelegten Betrieben, Betriebsmittel (Motoren, Maschinen, Triebriemen, Röhren usw.) herauszugeben, um sie den für kriegswirtschaftliche Zwecke weiterarbeitenden Betrieben zur Verfügung zu stellen. Der Gesamtvorstand beschloß, um ein genaues Bild über den Umfang der Stilllegungen und die schon bis jetzt daraus hergeleitenden Folgen zu gewinnen, einen besonderen Ausschuss einzusetzen, der aus Vertretern stillgelegter Betriebe aller betroffenen Industriezweige bestehen soll. Aufgabe des Ausschusses wird es ferner sein, in Verbindung mit den stillgelegten Betrieben zu treten, um deren Wünsche und Anregungen entgegenzunehmen und zu Anträgen zu verarbeiten, die den zuständigen behördlichen Stellen, sowie den Parlamenten überreicht werden können. Der Vorstand gab weiter der Erwartung Ausdruck, daß bei Fortsetzung der Stilllegungen die von der Generalversammlung des Verbandes aufgestellten Richtlinien unbedingt Beachtung finden, wonach Still- und Zusammenlegungen von Industriebetrieben einseitig von einer Stelle unter gleichmäßiger Heranziehung aller Landesstellen und nur dann vorgenommen werden sollten, wenn wirklich ein erhebliches Ersparnis an Kohlen, Transporten, Menschen usw. erzielt werden. Schon jetzt aber sei es nötig, alle Vorbereitungen darauf zu treffen, daß den stillgelegten Betrieben nach Friedensschluß sofortiger Wiedereintritt in ihre Tätigkeit ermöglicht wird.

Kaisers Geburtstag in Kus.

Sämtliche hiesige Schulen werden morgen Sonnabend Vormittag durch Festakte, bei denen Mitglieder des Lehrkörpers Ansprachen halten, Kaisers Geburtstag feiern. Außerdem werden am Sonntag Mittag die Glocken der Nikolikirche und der Kirche Alsterleins-Jelle im Festgeläute erklingen.

Die Beerdigung des sächs. Armees Nr. 480 ist erschienen und ist in unserer Geschäftsstelle einzusehen.

Bedensmittel am Sonnabend. Morgen Sonnabend auf Bezirkslebensmittelkarte I & Margarine. Sonst wie üblich auf Fleischmarken und grüne Warenkarte 2 Fleisch.

Ein Vortrag in der Nikolikirche. Zur Feier des Geburtstages des Kaisers findet am Sonntag abends um 8 Uhr in der Nikolai-Kirche ein Familienabend statt, in dem Willibronn in Vorkort Pastor Weisshaupt aus Leipzig über Ostafrika sprechen und die von ihm selbst unmittelbar vor dem Kriege aufgenommenen Lichtbilder aus unserer schönen Kolonie vorgeführt wird. Pastor Weisshaupt hat einen großen Teil von Ostafrika bereist, insbesondere das Ruimbahar-Gebiet, die Stationen der Leipziger Mission besucht so daß er wertvolle Aufschlüsse über das Leben und Treiben in Ostafrika in der Zeit vor Kriegsausbruch geben vermag. So sei der Besuch des Familien-Abends warm empfohlen. Soldatenhelme an der Ostfront. Ein Lichtbilder-Vortrag über „Soldatenhelme an der Ostfront“ wird am Mittwoch, den 30. Januar Abends 8 Uhr in der Methodistischen Kirche, Bismarckstr. 12, stattfinden, gehalten von Prediger Gläher, z. Z. Vorsteher eines Soldatenheimes und Erholungsheimes im Osten. Um 5 Uhr Nachmittag Lichtbilder für Kinder. Selbstmordversuch. Ueber das Befinden des Schloßherrn Walter M. aus Böhmig, der, wie wir gestern berichteten, sich von einem Eisenbahnzuge bei Böhmig absetzen ließ und schwer verletzt in das hiesige Krankenhaus eingeliefert wurde, erfahren wir, daß zur Zeit wenig Aussicht auf Erhaltung des Lebens des jungen Mannes besteht. Nahrungsmittel. Der Bezirksverband Grimma hatte versuchsweise einen Vorkauf unter Zusatz eines Calciumpräparates machen lassen. Nachdem diese Versuche günstig ausgefallen sind, hat er die Herstellung von Gebäck mit Calciumzusatz allgemein gestattet. Von ärztlicher Seite wird ein derartiges Gebäck sehr empfohlen, da dadurch der nötige Kalk dem Körper zugeführt wird, den unsere jetzige Nahrung bei der Knappheit der kalkreichen Milch und ihrer Produkte nicht enthält. Der Landwirtschaftliche Kreisverein im Erzgebirge hielt in Chemnitz eine Sitzung des weiteren Ausschusses ab. Der Kreisverein steht hinsichtlich seiner Mitgliederzahl an der Spitze der fünf sächsischen Kreisvereine, indem er 406 Vereine mit 33700 Mitgliedern umfaßt. Die drei landwirtschaftlichen Schulen haben 879 Schüler gehabt. Auswärtig auch eine landwirtschaftliche Schule. Nach Eintritt normaler Verhältnisse wird an die Errichtung derselben herangetreten werden. Ein verstärkter Feldweidenaufbau hat sich im Kreise bemerkbar gemacht. Im Bezirk bestehen 78 Jagdgenossenschaften; die Aufsuchtsverhältnisse sind infolge Futtermangels nicht gut. Für das obere Erzgebirge ist in Annaberg und für das untere Erzgebirge in Zwickau ein Jagdgenossenschaftsausschuss gegründet worden. Die Kantonschulgenossenschaft ist aufgelöst worden. Leider hat diese Jagd auch erheblich an Wildständen gelitten. Oekonomierat Dr. Böckmann, Chemnitz, empfiehlt, nicht so viel Vieh aufzuzüchten, da man es doch nicht ernähren könne. Preisüberhöhung für Sardinen. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Obwohl Sardinenkonserven seit längerer Zeit nur durch die J. & C. in Berlin in den Verkehr kommen können, werden bis in die neueste Zeit hinein Sardinenkonserven vielfach zu sehr hohen Preisen im Kleinhandel verkauft. Da kaum anzunehmen ist, daß sich noch nennenswerte Bestände an Sardinen aus der Zeit vor Inkrafttreten der Bewirtschaftung durch die J. & C. im Handel befinden, sind zu hohe Preise in der Regel auf Kettenhandel zurückzuführen. Unter Zugrundelegung der Abgabepreise dürfen die Kleinverkaufspreise für Sardinenkonserven in 1/2 mm-Dingel- oder Klubbosen die folgenden Höchstgrenzen nicht überschreiten: für Sardinen in Brähe 1,80 Mk. die Dose, in Tomaten 1,40, in Öl 1,50. Alle Dosen müssen den Decker „eingeführt“ durch die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft tragen. Sofern daher im Kleinhandel höhere Preise als die angegebenen gefordert werden, erscheint es zweckmäßig, die Herkunft der Ware und die Preisbildung durch die zuständige Preisprüfstelle nachprüfen zu lassen.

biet, die Stationen der Leipziger Mission besucht so daß er wertvolle Aufschlüsse über das Leben und Treiben in Ostafrika in der Zeit vor Kriegsausbruch geben vermag. So sei der Besuch des Familien-Abends warm empfohlen.

Soldatenhelme an der Ostfront. Ein Lichtbilder-Vortrag über „Soldatenhelme an der Ostfront“ wird am Mittwoch, den 30. Januar Abends 8 Uhr in der Methodistischen Kirche, Bismarckstr. 12, stattfinden, gehalten von Prediger Gläher, z. Z. Vorsteher eines Soldatenheimes und Erholungsheimes im Osten. Um 5 Uhr Nachmittag Lichtbilder für Kinder.

Selbstmordversuch. Ueber das Befinden des Schloßherrn Walter M. aus Böhmig, der, wie wir gestern berichteten, sich von einem Eisenbahnzuge bei Böhmig absetzen ließ und schwer verletzt in das hiesige Krankenhaus eingeliefert wurde, erfahren wir, daß zur Zeit wenig Aussicht auf Erhaltung des Lebens des jungen Mannes besteht.

Nahrungsmittel. Der Bezirksverband Grimma hatte versuchsweise einen Vorkauf unter Zusatz eines Calciumpräparates machen lassen. Nachdem diese Versuche günstig ausgefallen sind, hat er die Herstellung von Gebäck mit Calciumzusatz allgemein gestattet. Von ärztlicher Seite wird ein derartiges Gebäck sehr empfohlen, da dadurch der nötige Kalk dem Körper zugeführt wird, den unsere jetzige Nahrung bei der Knappheit der kalkreichen Milch und ihrer Produkte nicht enthält.

Der Landwirtschaftliche Kreisverein im Erzgebirge hielt in Chemnitz eine Sitzung des weiteren Ausschusses ab. Der Kreisverein steht hinsichtlich seiner Mitgliederzahl an der Spitze der fünf sächsischen Kreisvereine, indem er 406 Vereine mit 33700 Mitgliedern umfaßt. Die drei landwirtschaftlichen Schulen haben 879 Schüler gehabt. Auswärtig auch eine landwirtschaftliche Schule. Nach Eintritt normaler Verhältnisse wird an die Errichtung derselben herangetreten werden. Ein verstärkter Feldweidenaufbau hat sich im Kreise bemerkbar gemacht. Im Bezirk bestehen 78 Jagdgenossenschaften; die Aufsuchtsverhältnisse sind infolge Futtermangels nicht gut. Für das obere Erzgebirge ist in Annaberg und für das untere Erzgebirge in Zwickau ein Jagdgenossenschaftsausschuss gegründet worden. Die Kantonschulgenossenschaft ist aufgelöst worden. Leider hat diese Jagd auch erheblich an Wildständen gelitten. Oekonomierat Dr. Böckmann, Chemnitz, empfiehlt, nicht so viel Vieh aufzuzüchten, da man es doch nicht ernähren könne.

Preisüberhöhung für Sardinen. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Obwohl Sardinenkonserven seit längerer Zeit nur durch die J. & C. in Berlin in den Verkehr kommen können, werden bis in die neueste Zeit hinein Sardinenkonserven vielfach zu sehr hohen Preisen im Kleinhandel verkauft. Da kaum anzunehmen ist, daß sich noch nennenswerte Bestände an Sardinen aus der Zeit vor Inkrafttreten der Bewirtschaftung durch die J. & C. im Handel befinden, sind zu hohe Preise in der Regel auf Kettenhandel zurückzuführen. Unter Zugrundelegung der Abgabepreise dürfen die Kleinverkaufspreise für Sardinenkonserven in 1/2 mm-Dingel- oder Klubbosen die folgenden Höchstgrenzen nicht überschreiten: für Sardinen in Brähe 1,80 Mk. die Dose, in Tomaten 1,40, in Öl 1,50. Alle Dosen müssen den Decker „eingeführt“ durch die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft tragen. Sofern daher im Kleinhandel höhere Preise als die angegebenen gefordert werden, erscheint es zweckmäßig, die Herkunft der Ware und die Preisbildung durch die zuständige Preisprüfstelle nachprüfen zu lassen.

n. Wodan, 24. Januar. Wiederholt wurden im hiesigen Emaillewerk Triebriemen zerhackt und gestohlen, ohne daß es gelang, den Dieb zu ermitteln. Weiter wurden aus der Ladentasse eines Lebensmittelgeschäftes 118 Mark in Papiergeld entwendet. Jetzt ist es gelungen, den Täter in der Person eines 17-jährigen Sängers Kurt W. zu ermitteln. Er hat die Diebstahlsbeute abgegeben und weiter eingestanden, auch die Ladentasse der Fabrikantinnin bestohlen zu haben. Der größte Teil des Geldes wurde noch bei ihm vorgefunden. — Dem Soldaten Ernst Eintracht, Sohn des Fabrikarbeiters Hermann Eintracht, wurde die Friedrich-August-Medaille verliehen.

Sidenstich, 28. Januar. Am Montag abend begann der hiesige Albertzweigverein die Feier seines 50jährigen Bestehens, wozu auch Amtshauptmann Dr. Wimmer aus Schwarzenberg erschienen war. Letzterer hatte bereits am Nachmittag in der Wohnung des Vereinsvorsitzenden, Fabrikant Richard Hertel, diesem die Silberne Carolamedaille überreicht. Die Feier am Abend nahm einen würdevollen Verlauf. Der Verein wurde mit 17 Mitgliedern begründet, heute zählt er deren über 100. Grünberlin und erste Vorsteherin war Frau Bezirksgerichtsdirektorin Ruth. Seit nunmehr 23 Jahren bekleidet jetzt Frau Hedwig Hertel das Amt.

Letzte Drahtnachrichten.

Wieder 6 Dampfer versenkt!

(Mitteil.) Berlin, 24. Januar. 6 Dampfer und 1 Nachschiff wurden letzten von unseren Unterseebooten versenkt. Die Dampfer wurden dicht unter der englischen Ostküste, wo die Bewachung besonders stark ist, abgeschossen, eines von ihnen aus einem durch viele Serfsboots und Fischdampfer gesicherten großen Geleitzug.

Die Not in England.

(Mitteil.) Berlin, 24. Januar. Weiters sechs Schiffe in Hand der neuesten Nachrichten über die Lebensmittelnot in England verstärkt sich der Eindruck: Unsere U-Boote schaffen es, die Not in England ist da, kein Zweifel mehr! Die 8800 Schiffe von über 16000 Bannortentonnen, über welche England vor einem Jahre verfügte, deren eine Hälfte für militärische Zwecke beschlagnahmt ist und deren anderer Hälfte die Hauptlast der Ernährung des Inselreiches obliegt, sind durch die rastlose Tätigkeit unserer U-Boote langsam am Verschwinden, daß sich das englische Volk vor Not nicht mehr schützen kann. Die Spreiskammer der Verhandlungen in der Welt ist leer. Dieses Eingeständnis findet sich den Kon-

Das amerikanische Schiff im Hauptausflug
 Berlin, 25. Januar. In der Fortsetzung der Ausflüge über die Friedensverträge im Hauptausflug des Reichstages legte der Abg. Stresemann u. a.: Die englische Regierung macht keine genauen Angaben über den wirtschaftlichen Zustand ihres Landes. Die englischen Forderungen belasten die Schwere der Verlegung des Soldes. Eine Folge des Unterseebootkrieges. Dieser Staatsminister sollten mehr sich zu den Forderungen der feindlichen Staatsmänner äußern. Lloyd George habe jetzt keine Friedensneigung. Wilsons 14 Punkte enthalten viel Sentimentalität. Die Integrität der Türkei müssen wir wahren. Auch wir wünschen keine Annexionen in Belgien, die finnische Bewegung geht aber auf Selbstständigkeit. In Litauen ist keine politische Schulung vorhanden; die verfassungsmäßige Vertretung, welche bei Eintritt in die Friedensverhandlungen vorhanden war, muß für den Ausdruck des Selbstbestimmungsrechtes in den östlichen Grenzländern genügen. General Hofmann wandte sich nur gegen die überhebende Art der russischen Vertreter. Falsch sei, daß das Militär in politischen Dingen nichts zu sagen habe. Renner behauptete dann die österreichischen Angriffe auf Deutschland. Wir und unsere Regierung sind nicht schuld, daß wir nicht längst den auch von uns gewollten Frieden haben. — Die Debatte wird heute Freitag fortgesetzt.

Einige Professoren zur Rumpelkammer.
 Berlin, 25. Januar. Die Postliche Zeitung sagt, die Rede sei im wesentlichen als eine Antwort auf die Rede Lloyd Georges und auf die letzte Botschaft Wilsons aufzufassen. Es sei eine gefällige Rede eines klugen Mannes gewesen. Nicht deutlich sei Graf Hertling geworden, als er darauf hinwies, daß die Freiheit der Meere nicht ganz unwesentlich durch die besetzten Stützpunkte bedroht sei, welche die Engländer sich im Laufe der Jahrhunderte erworben haben. Der Lokalanzeiger schreibt: Wer von der Rede des Grafen Hertling Wunderdinge erwartet haben sollte, wird vielleicht enttäuscht sein. Sie verleiht auch diesmal nicht den abgekürzten Geist. Hertling ist kein Freund von harten Worten. Ueber seine Friedenspolitik im Osten hat er wenig Neues gesagt.

Die deutsche Zeitung sagt.
 Berlin, 25. Januar. Nach Londoner Meldungen wurden in Dublin das Büro des Bildungsvereins das Büro der unabhängigen Iren und das Zentralbüro der nationalen irischen Vereine durch die Landesbehörde geschlossen.

Berantwortlich für den gesamten Inhalt:
 Paul Seemann. — Druck und Verlag:
 Quer-Druck u. Verlagsgesellschaft m. b. H.

Dem schwedischen Parlament.
 Stockholm, 23. Januar. Während der heutigen Reichstagsdebatte sprach der Abgeordnete Trygger, der Führer der Rechten, in der Ersten Kammer in ausführlicher Rede die Finnlands- und die Alandsfrage. Die Selbstständigkeit Finnlands werde sicherlich eine für Schweden aufrechenstellende Lösung der Alandsfrage erleichtern. Mit großer Dankbarkeit erfuhr er, sagte der Redner, daß der deutsche Staatssekretär des Aeußeren in Breslau, Witowski die Alandsfrage aufgenommen und den Wunsch einer Einladung Schwedens zu den Verhandlungen ausgesprochen.

Ein deutscher Einspruch.
 Berlin, 25. Januar. Aus Rio de Janeiro berichtet die Postliche Zeitung, Deutschland habe durch Vermittlung der selbständigen Gesellschaftschaften (Kontrollen) Einspruch gegen das französisch-brasilianische Abkommen über die Verweisung der deutschen Schiffen erhoben.

Abt. Haushaltwaren:

Leiterwagen 70	75	cm lang
30.00 35.00		
Leiterwagen große Tragfähigkeit		
82	90	95
110	110	cm lang
55.00	65.00	70.00 75.00

Kaufhaus Schocken.



Nach langem, bangem Warten erhielten wir die tieferschütternde Nachricht, daß uns der zweite heißgeliebte Sohn, unser lieber Bruder, Enkel und Neffe

Martin Kirchhof

Gefreiter eines Preussischen Grenadier-Regimentes
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse

im Alter von 23 Jahren im Kampfe fürs Vaterland durch den Heldentod entrisen wurde.

In tiefer Trauer
Karl Kirchhof und Frau geb. Brückner,
Geschwister nebst Braut
und alle Hinterbliebenen.

Rueschhammer und Bremen, den 25. Januar 1918.

Todes-Anzeige.

Donnerstag vormittag ¹/₂ 12 Uhr entschlief sanft im festen Glauben an ihren Erlöser nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unsre innigstgeliebte Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanne Minna verw. Richter geb. Weib

im 69. Lebensjahre.

Dies zeigen hiermit tiefbetrübt an
Alfred Brenner und Frau geb. Richter,
Olga Richter, Johanne Richter, Charlotte Richter als Enkel,
Aus, Leisnig, den 25. Januar 1918.

Die Beerdigung der Entschlafenen findet Sonntag nachmittag ¹/₂ 2 Uhr vom Trauerhause, Bockauerstraße 1b, aus statt.

TODES-ANZEIGE.

Donnerstag nacht verschied nach kurzem, schwerem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater

Herr Karl Hermann Arnold

in seinem 65. Lebensjahre.

Dies zeigt schmerz erfüllt an
Frau Marie Arnold geb. Kircheis
zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Aus, Leipzig, Chur (Schweiz) und im Felde, den 25. Jan. 1918.
Die Beerdigung findet Montag, den 28. d. Mts, mittags ¹/₂ 2 Uhr vom Trauerhause, Wettinerstr. 98, aus statt.

Zöpfe
fertigt sauber und gut von dazu-
gegebenen Haaren unter Garantie
der Neuverfertigung

Gustav Stern
Zöpfe- u. Perückenfabrik, Aue
Wettinerstraße 48 am Westplatz
Ausgekämmte Frauenhaare
kauft stets
ber Obige.

Geldbörse
mit 1 Schlüssel u. N. verloren.
Bitte abzugeben beim Wächter des
Blaufarbenerwerkes.

Gebr. Gaslauer
zu kauf. gef. Sonntag, Bergstr. 6, 1.
Guterhalt. Zugharmonika
oder Konzertina
zu kaufen gesucht.
Höllering, Mehnertstr. 47, 2.

2-Etagen-Ofen
zu verkaufen, Albertstraße 4.

Paula Lein
Carl Trukenbrod

grüssen als Verlobte.

Aus, 25. Januar 1918

Schöne Barterre-Wohnung
(5 Zimmer, Baderraum und Innenklosett) in herrlicher Lage zum
1. 4. 18 oder früher zu vermieten. Zu erfragen im Quer Tageblatt.

Zeitgemähe 3- bis 4-Zimm.-Wohnung mit Küche
und Zubehör zum 1. April zu mieten gesucht.
Gefl. Angebote unter A. T. 328 an die Geschäftsstelle des Quer Tageblattes.

**Sauberes, junges
Mädchen**
als Aufsichtung gesucht.
Wilhelmstraße 8, 1.

Eine Wohnung,
bestehend aus Küche, Stubbe und
Schlafstube, sofort oder später zu
vermieten
Wettinerstraße 34.

Hilfsdreher u. Hilfsschlosser

sowie
**Maschinenarbeiter
und Arbeiterinnen**

stellen sofort ein
Elitewerke Aktiengesellschaft
Brand-Erbisdorf
bei Freiberg in Sachsen.

K. S. Militärverein I Aue.
Monatsversammlung
Sonntag, d. 27. Januar 1918 nachm. 5 Uhr
im Vereinslokal „Schwarze Krone“,
Kaiser's Geburtstagsfeier. Kalenderausgabe.
Der Vorstand.

Größeres Zimmer, gut möbl., von
alleinstehendem
jungem Herrn
gesucht. Gefl. Angebote mit Preisangabe unter A. T. 319
an die Geschäftsstelle des Quer Tagebl. erbet.

Mehrere, durchaus perfekte

Schlosser und Dreher

als
Vorarbeiter

usw., die in der Fabrikation von
Kartuschenhälsen bekannt sind,
sofort gesucht.

Ludwig Hügler, Bielefeld, Sa.

mehrere Frauen oder Mädchen
haben im hiesigen Arbeit Geschäft Gesetze, Reichstr. 59.

Stanzerrinnen,

haben im hiesigen Arbeit Geschäft Gesetze, Reichstr. 59.

**Geizer, Transportarbeiter,
geübte Papiergarnspinnerinnen
und Weberinnen,
sowie Arbeiterinnen** für leichtere
Beschäftigung
zum sofortigen Antritt gesucht.
S. Woll, Aue i. Sa.

So heißt
fest. Die
Herrscher
gut, an
ein Erle
als je zu
hören li
Mit
Les Kal

In
Reichstag
Verhand
folgende

In
der Fik
nach Br
Der und
nach der
tiefsten
Kaufsch
der Ust
gurd